

# Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint **Dienstag, Donnerstag und Samstag.**  
Bestellpreis incl. **Post.** **Samstagsblatt** vierteljährlich  
1 Mk. 10 Pfg. (monatlich im Verhältnis). Bei allen württ.  
Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr  
vierteljährlich 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;  
hievon 15 Pfg. Bestellgeld.



**Die Einrückungsgebühr**  
beträgt für die einpaltige Zeile oder deren Raum  
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfennig  
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben  
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.  
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 46.

Dienstag, den 18. April 1905.

41. Jahrgang.

## Kundschau.

Stuttgart, 14. April. Die Kammer der Abgeordneten begann heute die Beratung des Justizetats, der im Jahre 1905: 5 997 885 Mk. und im Jahre 1906 5 984 749 Mk. erfordert, was gegenüber dem Jahre 1904 einem Weniger von 142 765 Mk., beziehungsweise 191 901 Mk. entspricht. Wie überall knüpfte sich wieder an Titel I, Gehalt des Ministers 18 000 Mk. eine längere allgemeine Debatte über das große Gebiet der Rechtspflege, in der zunächst der Berichterstatter Friedrich Haußmann einige Klagen und Wünsche vorbrachte, auf die Justizminister v. Breiting sofort erwiderte und dabei betonte, daß auch er eine Aenderung des Systems unserer Freiheitsstrafen für notwendig erachte und daß, soweit es dem Richter freigestellt ist, mehr Geldstrafen als Freiheitsstrafen verhängt werden sollten. Eine verschiedene Werkschätzung von Kriminalisten und Zivilisten könne man seiner Verwaltung nicht zum Vorwurf machen; denn er weise die jungen Juristen stets an, sich davor zu hüten, in ihrer Tätigkeit bei den Gerichten einseitig zu werden. Der Minister gab zu, daß heutzutage zu viel Eide geschworen werden, es geschehe dies aber immer gemäß den Vorschriften der Gesetze; er stehe auf dem Standpunkt, daß Verhaftungen nur vorgenommen werden sollen, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Der Minister teilte sodann noch mit, daß die Umschreibung der Grundbücher Ende dieses Jahres fertig werde und daß voraussichtlich noch in dieser Tagung dem Haus der Entwurf einer Gebührenordnung, wie ihn das Gesetz von 1899 vorsehe (Geb.-Satz. in Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit), zugehen werde. Hieraus wurden verschiedene Anträge eingebracht u. a. betr. Gewährung von Reisekostenentschädigung und Taggelder an die Geschworenen und Schöffen, Regelung des Gerichtsvollzieherwesens, Bekämpfung der Duellunfütte und Verschärfung des Strafgesetzes über üble Nachrede, Entschädigung unschuldig Verurteilter, Revision der Zivilprozessordnung. Ferner wurde Klage darüber geführt, daß viel zu viel und oft mit Uebereilung verhaftet werde. Unsere Richter und Staatsanwälte sollten sich klar sein, welche furchtbare Eingriffe in die persönliche Freiheit die Verbringung in Untersuchungshaft mit sich bringen könne und wie sehr oft ganze Familien dadurch in Mitleidenschaft gezogen werden.

Stuttgart, 15. April. Die Kammer der Abgeordneten hat heute die allgemeine Debatte über den Justizetat zu Ende geführt und den Titel I Gehalt des Ministers 18 000 Mark genehmigt. In

einer zweistündigen Rede erwiderte Justizminister v. Breiting auf die verschiedenen Aeußerungen, die die Debatte bisher gezeitigt hatte. Er erklärte sich mit dem Antrag Gröber hinsichtlich der Aufstellung eines besonderen Statistitels für die Entschädigung unschuldig Verurteilter und Verhafteter einverstanden, trat für eine Revision des Amtsgerichtsverfahrens und gegen eine Erweiterung der Sondergerichte ein, erklärte, daß die Eisenbahnverwaltung sich geweigert habe, an den Reisekostenentschädigungen für die Geschworenen mitzutragen, und betonte, daß die Frage der Gewährung von Taggeldern an die Geschworenen und Schöffen nur durch Reichsgesetzgebung geregelt werden könne. Bezüglich der Gerichtsvollzieher teilte der Minister mit, daß ein Gesetzentwurf über die Regelung des Gerichtsvollzieherwesens, namentlich auch über die Regelung der Haftungsfrage in Vorbereitung sei, daß zunächst aber noch Vorerhebungen stattzufinden haben. Der Minister gab zu, daß zuviel Verhaftungen vorgenommen werden; er habe deshalb die Landgerichtspräsidenten angehalten, sich jeden Monat zu überzeugen, wie viele Personen und aus welchem Grund sie in Haft gehalten werden.

Stuttgart, 12. April. (Strafkammer.) Ein raffinierter Heiratschwindler wurde gestern in der Person des 30jährigen verheirateten Kaufmanns Jakob Kuhn von Schnaitheim vorgeführt. Im Jahr 1901 hat er sich erstmals mit der einzigen Tochter einer Witwe zu Geislingen verlobt und von letzterer 5500 Mk. erschwindelt. Als dem Mädchen die Augen aufgingen, nahm es sich in der Erregung das Leben. Ferner beschwindelte der Angeklagte ein Mädchen aus Calmbach um 700 Mk. und eine hiesige Kellnerin um 100 Mk. Mit beiden hatte er sich verlobt, obgleich er bereits verheiratet war. Allen diesen Mädchen lag er vor, er sei ein reicher Bauernsohn und sei im Besitz eines Vermögens von 60 000 Mk., sei in einer Lebensversicherung mit 20 000 Mk., habe Aktien in Italien usw. Das Urteil gegen den Angeklagten lautete auf 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Stuttgart. Der erste Gewinn der Pferdemarktlotterie im Betrag von 40 000 Mk. fiel 10 hiesigen Arbeitern des Reiseartikelgeschäfts von Weidenbacher und Cloß zu. Von den glücklichen Gewinnern sind 9 verheiratet.

Calw. Jagdpächter Joh. Rothacker erlegte dieser Tage einen starken Auerhahn auf Speßhardtter Markung. In andern Bezirken, in denen das Auerwild ständig ist, kamen bereits mehrere Hähne zum Abschuss. Aus Jägerkreisen vernimmt man, daß die Zahl des Auervilds im Zunehmen sei.

Tübingen, 14. April. (Strafkammer.) Als der Gerichtsvollzieher Schidel in Wildberg bei dem Sonnenwirt Unge-richt daselbst Pfändung vornehmen sollte, traf er nur die Ehefrau Friederike Unge-richt an. Wie er zur Pfändung geschritten war, versetzte sie ihm einige Stöße auf die Brust. Die Sonnenwirtin wurde deshalb vom Schöffengericht Nagold wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu einer Woche Gefängnis und den Kosten verurteilt. Hiegegen erhob sie Berufung, worauf von der Strafkammer eine Geldstrafe von 20 Mk. gegen sie erkannt wurde. Sie hat die Kosten beider Instanzen zu tragen.

Freiburg i. B., 15. April. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Posthalter Faller in Bonndorf, welcher den 2. bad. Reichstagswahlkreis vertrat, ist heute morgen gestorben. Er war ungefähr eine Woche an Influenza erkrankt, wozu Bauchfellentzündung kam.

— Rund 1 Million Mk. an höheren Einkommen soll die Steuerveranlagungskommission in Berlin durch schärferes Vorgehen ermittelt haben. Zwei besonders drastische Fälle seien nach Berliner Zeitungen mitgeteilt. Als zwei Steuerpflichtige, die bisher nur 2100 und 2400 Mk. versteuerten, zur Selbsteinschätzung aufgefordert wurden, soll sich ergeben haben, daß der eine 45 600 und der andere sogar 66 600 Mk. jährliches Einkommen hat.

— Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Infolge der Inangriffnahme neuer Bahnbauten in unseren Kolonien, der Verbesserung des Hafens in Swakopmund, sowie der geplanten Ausführung anderer wichtiger Bauarbeiten bieten sich für jüngere mittlere Baubeamte günstige Aussichten zur Verwendung im Kolonialdienst. Bevorzugt werden technische mittlere Eisenbahnbeamte oder Beamte der allgemeinen Bauverwaltung, die die nötigen Prüfungen abgelegt haben. Die Annahmbedingungen sind folgende: Verpflichtung zu einer 1½ bis 3jährigen Dienstzeit je nach den klimatischen Verhältnissen, 5400 Mk. jährlicher Remuneration nebst freier Wohnung, reichlicher Ausrüstung, Reisegeldern und freier ärztlicher Behandlung im Schutzgebiet. Meldungen sind an die Kolonialabteilung des auswärtigen Amts in Berlin zu richten.

— Welch furchtbarem Durst die deutschen Kämpfer in Deutsch-Südafrika bisweilen ausgefetzt sind, beweist folgende Mitteilung der „Leipz. N. N.“ aus dem Brief eines Hannoveraners: „Hier in Lüderitzbucht trat uns gleich nach unserer am 14. Januar erfolgten Ankunft ein entsetzliches Kriegsbild vor Augen: in den Bergen hatte man eine deutsche Patrouille verdurstet aufgefunden. Der Befreite lebte noch, war



aber vom Durst wahnsinnig geworden, seine beiden Kameraden fand man tot mit geöffneten Pulsadern — sie hatten ihr eigenes Blut getrunken.“ Auch die neu-angekommenen Truppen sollten alsbald afrikanische Temperaturen kennen lernen. Sie wurden schnell mobil gemacht und ritten schnell ins Innere, Tag und Nacht; nur nachts drei Stunden Ruhe. „Was das Reiten hier heißt, kann man sich klar machen: eine glühende Hitze, der glühende feine Sandstaub schlägt einem ins Gesicht, nirgends ein Baum oder Strauch. Ohne Trinkwasser, denn damit wird hier in der Wüste gespart, als ob ein Glas 20 Mark koste. Der schlimmste Tag war der 27. Januar, unsers Kaisers Geburtstag, wir hatten 50 Grad Hitze.“ Inzwischen ist zum Glück die Regenzeit eingetreten.

Ein großartiger Brillantendiebstahl wurde am 31. März in Paris verübt und beschäftigt jetzt auch die Berliner Polizei. Es handelt sich um einen Halschmuck, der die Kleinigkeit von 550 000 Franken wert ist, und um sieben Gürtelschlösser, die zusammen nur 330 000 Franken kosten. Die kostbaren Schmuckstücke wurden dem Juwelier Salomon Isaac, der sie in einem Paket zusammengefaßt bei sich trug, aus der Tasche gestohlen.

London, 15. April. Aus Tokio wird gemeldet: Admiral Togo hat die Blockade von Wladiwostok jetzt aufgehoben, da er alle Kriegsschiffe sofort gegen die russische Ostseeflotte benützte und sie bei den Pescadoreinseln (Fischerinseln bei Formosa) konzentrierte. Die noch in Wladiwostok liegenden russischen Kriegsschiffe „Gromoboi“ und „Rossija“ halten sich bereit, der Ostseeflotte entgegenzugehen. Fünf Unterseeboote sind aus San Franzisko in Wladiwostok eingetroffen. Die Garnison ist durch Teile des Mandschureiheeres auf 100 000 Mann gebracht. Die Forts sind mit 500 schweren Geschützen armiert.

Die Nachrichten vom Erdbeben in Indien bestätigen die schlimmsten Befürchtungen über den Umfang des angerichteten Unheils. Man rechnet heute behördlich die Zahl der umgekommenen Menschen auf 20 000. Die Liste der verunglückten Europäer ist bis jetzt auf 37 gestiegen, da aber noch ganze Familien vermisst werden, dürfte die Zahl weit überschritten werden. Aus Kangera liefen die schlimmsten Nachrichten ein. Der Ort hatte 5000 Einwohner, von denen kaum 400 mit dem Leben davonkamen. Hunderte von Indiern wurden durch die Erdrisse verschlungen, die sich plötzlich öffneten. Nachfolgende Stöße schlossen das Grab der Unglücklichen. Ganze Reihen von Häusern klappten wie Kartenhäuser über den Schlafenden zusammen. Von den Ueberlebenden wurden viele tödlich. Das ganze Kangerata! ist ein Trümmerhaufen und man befürchtet dort einen Verlust von nicht weniger als 10 000 Menschenleben. In Dharmjala sind etwa 5000 Menschen umgekommen. Auch hier wurden die Menschen scharenweise durch die Erde verschlungen oder durch absplitternde Felsen erschlagen. Die Geretteten machen einen unzurechnungsfähigen Eindruck.

In Jacksonville kam am 10. April ein Prozeß zum Abschluß, durch den eine Miß Clementine Delcour in Westflorida in den Besitz von 1 200 000 Morgen Land gelangt. Seit dem Jahr 1830 zog sich die Streitsache hin, deren Hauptpunkt der war, ob eine alte Landverteilung der spanischen Krone an einen Engländer, Namens John Ferbes, Gültigkeit habe oder

nicht. Miß Delcour, zu deren Gunsten nunmehr entschieden wurde, ist der einzige Erbe, der in direkter Linie von John Ferbes abstammt.

Der heurige Sommer soll sehr schön werden. Wie aus New-York gelabelt wird, ist der Dampfer „Caledonia“, der dort nach einer sehr aufregenden Fahrt angekommen ist, auf der Reise einer ungewöhnlich großen Menge von Eisbergen begegnet. Eine zeitlang befand sich der Dampfer vollkommen im Treibeis, so daß die Farbe an den unteren Teilen des Schiffes vollständig weggerieben wurde. Auf den Eisbergen sah man sehr viele Seevögel. Man fuhr so dicht an ihnen vorbei, daß die Tiere durch Zurufe der Fahrgäste an Bord erschreckt wurden. Der Kapitän des Schiffes ist der Ansicht, daß der starke Sturm, der während der letzten Woche auf dem Atlantischen Ozean tobte, und der sich dann nach Norden verzog, diese Eisberge außergewöhnlich früh losgerissen hat. Die Wetterkundigen aber sind der Ansicht, daß die Wirkung, die das Ereignis auf den Golfstrom haben wird, sowohl den britischen Inseln, als auch dem größten Teil des europäischen Festlandes einen besonders schönen Sommer bringen muß.

### Aus Stadt und Umgebung.

— In das hiesige Krankenhaus der Versicherungsanstalt Württemberg werden vom 26. April ab wieder Versicherte aufgenommen.

— Von der evangel. Oberschulbehörde ist die Mittelschulstelle in Calmbach dem Schull. Han in Mundelsheim, eine Volksschulstelle in Calmbach dem Schullehrer Kühfuß in Pfalzgrafenweiler übertragen worden.

### Ein großer Tag Bismarcks.

In seinen „Erinnerungen“ schreibt der frühere Adjutant Kaiser Wilhelms I Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen: Im Spätsommer 1863 wurde bekanntlich ein heftiger Kampf um die Teilnahme König Wilhelms I am Frankfurter Fürstentag geführt. Bismarck war auf das entschiedenste dagegen, fürstliche Einflüsse arbeiteten ebenso entschieden dafür. So kam nach Wildbad, wo der König als Gast der Königin-Witwe Elisabeth weilte, die telegraphische Mitteilung, daß der König Johann von Sachsen aus Frankfurt nach Baden reise, um dort den König Wilhelm in Empfang zu nehmen und zu bereden, mit ihm nach Frankfurt zurückzukehren. Es war dringend wünschenswert, dem Könige nach den angreifenden Auren, die er eben durchgemacht, solche Aufregungen zu ersparen. Bismarck kam daher auf die Idee, den König länger in Wildbad festzuhalten und hoffte, König Johann werde, wenn König Wilhelm nicht ankomme, unverrichteter Sache nach Frankfurt zurückkehren. Es kam außerdem viel darauf an, daß König Wilhelm und Bismarck die Königin Augusta allein in Baden fanden und Muße hatten, ihr die Gründe für die besorgte Politik auseinanderzusetzen. Traf König Wilhelm den gewandten, lebenswürdigen und klugen König Johann bei der Königin Augusta, so war von dessen Ueberredungskunst viel zu fürchten. Nachdem also der König in Wildbad mit der Königin Elisabeth viel spazieren gegangen war und Gefallen an dem Aufenthalt gezeigt hatte, fragte ich ihn, ob er nicht einen Tag länger daselbst verweilen wolle. Er sagte, das möchte er sehr gern, aber er sei ja bei der Königin Elisabeth zu Gast

und könne doch nicht so unverschämmt sein sie zu bitten, inetwegen ihren Badeaufenthalt zu verlängern. Ich sprach jetzt mit der diensttuenden Hofdame, welche mir sagte, die Königin möchte den König gern bitten, noch länger zu bleiben, wenn sie wisse, daß dies seine Regierungsgeschäfte und seine Reiseprojekte nicht störe. Ich konnte die Hofdame versichern, daß eine Einladung dem Könige willkommen sein werde. Also erfolgte dieselbe, und der König blieb einen Tag länger. Wir triumphierten schon, daß König Johann unnütz nach Baden gereist sei und freuten uns darauf, er werde unverrichteter Sache nach Frankfurt umkehren. Aber wir triumphierten zu früh. Eines Nachmittags ging die Reise über den Karren des Schwarzwaldes mit der Extrapost nach Baden. In Gernsbach wurden wir bitter enttäuscht. Es war schon dunkle Nacht und es regnete fein und stetig. Als wir hielten, um Pferde zu wechseln, kam ein Lakai an den Wagen und bat den König im Namen der Königin, in ihren Wagen zu steigen. Sie war ihm in einem viersitzigen Wagen entgegengefahren. In ihrer Begleitung war die Großherzogin von Baden und König Johann. Wir bekamen die vornehmen Insassen dieses Wagens gar nicht zu Gesicht, der Wagen rollte nach Baden. Wir sahen uns verdußt an, Bismarck, Avenstreben und ich. Mit betrübten Gesichtern, wie die Lohgerber, denen die Felle weggeschwommen sind, in stummer Resignation, folgten wir, ohne ein Wort mit einander zu wechseln, nach Baden. Es war sehr spät geworden, als wir in Baden ankamen. Der König mit den frischen Pferden aus dem Marstall des Großherzogs war viel schneller gefahren, als wir mit den Postpferden. Die Allerhöchsten Herrschaften hatten sich längst zurückgezogen, als wir ankamen, und wir erfuhren nichts von dem, was unterwegs mündlich verabredet worden war. Wir verbrachten eine etwas unruhige Nacht. . . . In den folgenden Tagen fanden lebhaftere Unterhandlungen zwischen den Sachsen und uns statt. Der König hatte bei der Fahrt von Gernsbach nach Baden keine bestimmte Antwort gegeben. Jetzt verhandelte Beust mit Bismarck. Eines morgens sandte mich der König um 9 Uhr zu Bismarck mit einer Bestellung. Ich fand den Minister noch im Bett. Als ich mich erschreckt erkundigte, ob er krank sei, rieb er sich den Kopf und sagte: „Nein, krank bin ich nicht, aber der Kopf brummt mir. Dieser verdammte Kerl, der Beust, hat gestern immerzu mit mir verhandelt. Als er mich nicht überreden konnte, da hat er versucht, mich mit Biertrinken zu zwingen. Aber da kam er an den Rechten, da bin ich ihm doch noch über.“

Am Abend tranken die Majestäten bei der Großherzogin von Baden den Tee. Alles Besorgte war verbeien, also war der König Johann mit der Großherzogin und unserem Königspaare allein. König Johann hatte vor unserer Ankunft die beiden Damen sehr geängstigt. Sie fürchteten einen entsetzlichen Bruderkrieg in Deutschland. Der sichere Untergang Preußens schien ihnen der natürliche Ausgang desselben. Was nun bei diesem Teeabend gesprochen worden ist, davon habe ich eine zuverlässige Kunde nicht erhalten. Es soll aber König Johann dem König Wilhelm versichert haben, er liebe ihn wie seinen Bruder und wolle ihn vor dem Verderben retten, dem er sicher entgegengehe, wenn er sich weigere, an dem Fürstentage in Frankfurt teilzunehmen. Die Freunde Preußens, die oldenburgischen



mecklenburgischen, badischen und sachsenaltenburgischen Monarchen hatten schriftlich dringend ersucht, der König möge kommen, ihnen beizutreten. Schließlich sollen Gemahlin und Tochter ihn flehentlich gebeten haben, er möge nachgeben und mit dem König Johann den anderen Tag nach Frankfurt gehen. Alle diese Stürme auf des Königs Gemüt waren zuviel für seine durch die Nerven angegriffenen Nerven. Anscheinend krank ward er in das Meßmerische Haus zurückgefahren. Erst ward der Arzt geholt, dann Bismarck. Unterdessen bestellte König Johann zum anderen Morgen früh sechs Uhr einen Extrazug, um ihn und den König Wilhelm nach Frankfurt zu führen. Als Bismarck aber kurz vor 11 Uhr den König verließ, brachte er die vom König endgültig unterschriebene Antwort zurück, daß derselbe nun und nimmermehr zu diesem Fürstentage nach Frankfurt gehen werde. Bismarck erzählte mir, er habe dem König gesagt, wenn er nach Frankfurt gehe und befehle, daß er, Bismarck, ihn begleite, dann wolle er wohl als sein Schreiber mitgehen, aber nicht als sein Ministerpräsident. Aber den preussischen Grund und Boden betrete er dann nicht wieder, denn er müsse sich dann des Landesverrats schuldig wissen, so sicher sei er, daß der Schritt zu Preußens Verderben führe. Darauf habe der König die abschlägige Antwort unterschrieben. Mit diesem Bescheide ging Bismarck noch abends um 11 Uhr in das Hotel des Königs von Sachsen und brachte diesem das Schreiben, dessen Inhalt er dem Herrn v. Veust mitteilte. Letzterer sagte zu Bismarck, er werde sofort den Extrazug für den anderen Morgen abbestellen, denn der König Johann sei nicht willens, ohne König Wilhelm nach Frankfurt zurückzukehren, und werde nun den anderen Tag versuchen, ihn zu bereden. Da erklärte Bismarck mit voller Entschiedenheit dem Herrn v. Veust: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß, wenn morgen früh 6 Uhr der Extrazug mit dem König Johann nicht abgefahren ist, dann ist um 8 Uhr ein Bataillon Preußen aus Kastatt in Baden, und ehe mein König aus dem Bett aufsteht, ist sein Haus durch Truppen besetzt, die keinen anderen Auftrag haben, als keinen Sachsen mehr hereinzulassen!“ Veust erwiderte, Preußen habe nicht das Recht, Truppen im Frieden nach Baden marschieren zu lassen. Das würde Bundesbruch und Friedensbruch sein. Da fuhr Bismarck auf: „Bundesbruch und Friedensbruch sind mir ganz gleichgültig. Wichtiger ist mir das Wohl meines Königs und Herrn. Heute habt Ihr ihn schon krank gemacht, morgen soll er Ruhe haben. Einen König (Friedrich Wilhelm IV) habt Ihr uns in Wien und Dresden schon ruiniert. Daß Ihr uns den zweiten nicht auch zu grunde richtet, dafür stehe ich, solange ich Ministerpräsident bin, und wenn es nötig ist, mit meinem Kopf.“ Damit endigten die Unterhandlungen und man trennte sich. Es wurde Befehl gegeben, daß Bismarck sowohl als auch ich sofort benachrichtigt werden sollten, wenn König Johann 6 Uhr früh nicht abgedampft wäre. Von dieser Verabredung erfuhr der König vorläufig nichts, ebensowenig von den energischen Worten, mit denen Bismarck den König von Sachsen zur Abreise bewogen hatte. Nach meiner Auffassung war an diesem Abend der große Staatsmann am größten. Er hat später Erfolge gehabt, die mehr in die Augen sprangen, als ihm bedeutende Unterstützung von allen Seiten zu teil wurde, als Armeen hinter ihm

standen, welche seinen Plänen Nachdruck gaben. Aber damals stand er mit seiner Ansicht fast ganz allein da.

Unterhaltendes.

Meine offizielle Frau.

Von Col. Richard Henry Savage.  
(Fortf.) (Nachdruck verboten.)  
„Keine Papiere?“ fragte ich.  
„Nein, alles darauf Bezügliche trage ich im Pops bei mir.“  
„O, wie gerieben!“  
„Das will ich hoffen!“ sagte sie gelassen, aber was brachte Sie auf den Verdacht einer Untersuchung?“  
Nun berichtete ich ihr meine Begegnung mit Mademoiselle de Launay und schloß mit den Worten: „Sie sehen, Ihre Liebelei mit Sascha hat Ihnen noch eine weitere Feindschaft zugezogen.“  
„Eine weitere?“ fragte sie mit ganz verwunderten Augen; „habe ich denn auch noch andere Feinde?“  
„Das will ich meinen,“ entgegnete ich strenger, „die Prinzessin Dostia Palikín.“  
„O, die vergöttert mich.“  
„Und den Mann, mit dessen Namen Sie Ihr Spiel treiben, in dessen Gesicht Ihre Leichtfertigkeit die Schamröte treibt.“  
„O, Sie hasßen mich nicht,“ jagte sie sanft und setzte dann traurig hinzu: „Vielleicht werden Sie mir später einmal vergeben — wenn Sie alles wissen. Mademoiselle, die Spionin, nehme ich auf mich. Aber Sascha und die Palikín warten auf mich,“ damit hüpfte sie in die Vorhalle und rief mir zu: „Sei ohne Sorge, Arthur, meine Koffer werden für den Einuhrzug rechtzeitig fertig werden.“ Damit eilte sie fort, während ich mich mit einem Seufzer auf den Weg zu Constantin Weletsky machte. Dieser hatte die unsre Geschäfte betreffenden Papiere von meinem Anwalt zugestellt bekommen und unterzeichnete sie nach einer kurzen Beratung mit seinem Rechtsbeistand. Als dies erledigt war, plauderten wir behaglich miteinander, wobei er sein Bedauern ausdrückte über unsern allzu kurzen Besuch, mir aber nicht zuredete, länger zu bleiben, im Gegenteil merkte ich wohl, daß er ordentlich aufatmete, als er hörte, daß ich meine Frau so schnell von St. Petersburg fortbringen wolle.  
Danach begaben wir uns ins Wohnzimmer, wo ich Frau Weletsky, die kleine Sophie und deren Gouvernante fand, welche letzterer Augen freudig aufleuchteten, als ich davon sprach, am nächsten Tage abzureisen. Bei dieser Gelegenheit sagte ich zu Olga, meine Frau werde ihr die Adresse ihrer Pariser Puzmacherin geben, wenn sie sich von ihr verabschiede.  
„Der Puzmacherin deiner Frau?“ wiederholte Olga überrascht.  
„Die gnädige Frau erinnern sich doch, den Wunsch nach dieser Adresse ausgedrückt zu haben?“ warf plötzlich die Erzieherin ein, die glühend rot geworden war.  
„Ach ja, nur Sie die Sache erwähnen, glaube ich mich wieder darauf zu besinnen.“  
„Deshalb erlaube ich mir in Ihrem Namen darum zu bitten, gnädige Frau,“ bemerkte Mademoiselle de Launay.  
„Das Fräulein bemühte sich sogar nach dem Gasthof,“ sagte ich.  
„Sie sind ein gutes Kind, Eugenie,“ rief ihre Herrin mit einem anerkennenden Nicken.  
„Ja,“ bestätigte Sophie, die auch ein Wörtchen mitreden wollte, „die liebe Ma-

demoiselle ist erst seit vierzehn Tagen bei uns, aber sie hat uns schon alle lieb, selbst den nichtsnutzigen Sascha.“  
„Komm, komm, du darfst nicht so von deinem Better reden,“ rief ihre Mutter.  
„Wer hat gewagt, dem Kind solche Dinge vorzuschwätzen?“ rief der Vater mit zorniger Stimme.  
Während des Schweigens, das nun eintrat, verabschiedete ich mich mit der vollen Ueberzeugung, daß der Besuch dieser Launay im Zimmer meiner Frau auf eigene Rechnung und nicht im Auftrag ihrer Herrin gemacht worden war. Jedenfalls hatte sie nichts Verdächtiges gefunden und ich pfiß behaglich vor mich hin, während ich an Fluß entlang schlenderte und das wechselvolle Bild betrachtete, das er jetzt noch bot, wo die Schiffe ihre letzten Ladungen verstaute, ehe der Winter seine frostige Hand auf die Nema legte und ihre silbernen Wogen zu Eis erstarren ließ.  
Auf dem Admiralitätsplatz überholte ich Baron Friedrich, der mir freundlich zulächelte und ausrief: „Nun werden wir also keinen so angenehmen Lunch mehr miteinander einnehmen, lieber Oberst, denn Sie beabsichtigen ja, uns morgen schon zu verlassen.“  
„Ja,“ sagte ich, „aber woher haben Sie's denn erfahren? Ich habe doch meine Aufenthaltskarte erst vor zwei Stunden eingeschickt.“  
„O,“ entgegnete er, „wenn Sie länger hier geblieben wären, so hätten Sie bald gemerkt, daß ich alles erfahre. Ich weiß alles und das ist — meine Rettung.“ Während dieser Unterhaltung trippelte er neben mir her und machte immer zwei kleine Schritte auf einen meiner großen.  
„Sie werden zu uns zurückkehren — später in der Saison?“ fuhr er fort.  
„Ja,“ erwiderte ich, „leider ruft mich für den Augenblick ein dringendes Geschäft nach Paris zurück.“ Ich wollte ihm eben meine plötzliche Abreise noch des weiteren erklären, als er mich mit leisem Nicken unterbrach und rief: „Sie haben Geschäfte in Paris — das ist recht, das ist gut. Der nichtsnutzige Sascha!“ Damit hob er lustig warnend den Zeigefinger in die Höhe und verschwand mit kurzem Abschiedsgruß in dem großen Gebäude der inneren Verwaltung, während ich ihm noch ganz starr, mit schamroten Wangen nachsah und über die Schande grübelte, mit der man meinen Namen bedeckte.  
„Alles glaubt, ich fliehe, um die Ehre meines Weibes zu retten. Der Teufel soll den Sascha holen!“ stöhnte ich.  
Einen Augenblick später überlegte ich mir aber bereits, daß es für die vorgebliche Frau Lenox und für mich besser war, man halte dies für den Grund meiner beschleunigten Abreise.  
Konnte dieser Gedanke nicht auch meiner diplomatischen, offiziellen Frau gekommen sein — war sie am Ende noch klüger, als ich geglaubt hatte? Einerlei, Baron Friedrichs aufgehobener Zeigefinger und die Worte: „Nichtsnutziger Sascha,“ hatten mein Herz mit wahnfinniger Eifersucht erfüllt. (Fortf. folgt.)

Vorsicht!!

Beim Einkauf von Parquetwachs beachte man, daß jede Dose den Vermerk trägt „Aus garant. reinem amerik. Terpentinöl hergestellt,“ da billige Benzinwische nichts taugt. Kilo-Dose 1,40 Mk. empfiehlt Drogerie Anton Heinen.





**Wildbad.**

Wir erlauben uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am

**Ostermontag, den 24. April**  
stattfindenden

**Hochzeits-Feier**

in das **Hotel Maisch** freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies statt persönlicher Einladung entgegen zu nehmen.

**Fritz Rometsch, Holzhauer.**  
**Karoline Beck.**

Kirchgang 12 $\frac{1}{2}$  Uhr vom **Gasthaus z. Wilden Mann** aus.

**San.-Rat Dr. De Ponte**

**Sprechstunden:**  
11—1, 3 $\frac{1}{2}$ —5 $\frac{1}{2}$  Uhr.  
Sonntags nur vormittags.

**Wildbad.**

**Kleesamen**  
**Grassamen**  
**Wicken**

in bester keimfähiger Waare empfiehlt

**Fr. Treiber.**

Meine

**Oster-  Ausstellung**

habe eröffnet und lade die geehrte Einwohnerschaft zu deren Besuche höflichst ein.

Hochachtend

**G. Lindenberger,**  
Kgl. Hoflieferant.

NB. Caramellhasen werden pfundweise abgegeben.

\*\*\*\*\*

Der hundertjährige Todestag (9. Mai 1905) **Friedrich Schillers** gibt dem Kunstverlag von Rich. Bong, Berlin, Leipzig, Wien und Stuttgart, Veranlassung, eine nach der Aussage hervorragender Sachverständiger

**Hochkünstlerische Kupfergravüre**  
**Friedrich Schillers**

nach Anton Graff

Bildgröße 36x46 cm — Papiergröße 61x81 cm unter Benutzung des im Dresdner Körner-Museum befindlichen Originalgemäldes herauszugeben.

Wir glauben in der Annahme nicht fehlzugehen, daß sich unter den Abonnenten unseres Blattes viele finden werden, welche die Gelegenheit zur Erwerbung eines guten Schiller-Bildnisses freudig begrüßen und bieten diese Kupfergravüre als

**Prämienblatt für unsere Abonnenten**

zum überaus wohlfeilen Vertauschpreis von 4 Mark an; Blätter in dieser Größe und Ausführung werden sonst im Kunsthandel mit 10—15 Mk. bezahlt.

Bestellungen wollen bis 20. ds. Mts. gemacht werden.

Red. u. Verlag der Wildbader Chronik.

\*\*\*\*\*

**Turn-Verein Wildbad.**

**Dienstag 18. April**  
Abends 8 Uhr

**Turnstunde.**

Der Turnwart.

N.B. Diejenigen Turner, welche bei Ausführung von Pyramiden schon mitgewirkt haben, werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

**Zu vermieten:**

3 ineinandergehende Zimmer mit Zubehör hat an eine ruhige Familie sofort oder bis Jakobi zu vermieten.

**Wilh. Pfeiffer,**  
Wagnermeister.

**Stelle gesucht.**

Lüchtige Person, geübten Alters, in allen Haushaltungsgeschäften bewandert, sucht Stelle. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Auf Ostern empfiehlt:

- Chocoladehasen
- Conservehasen
- Fondanthasen
- Bisquitthasen u.
- Caramellhasen,

auch auf das Pfund, zu billigen Preisen.

**Ernst Rometsch**  
Feinbäckerei u. Conditorei.

**Süßlich**

sind Alle, die eine zarte, weiße Haut, rosiges, jugendfrisches Aussehen u. ein Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur:

**Stedenpferd-  
Pflanzenmilch-Seife**

v. Bergmann u. Co., Radebeul mit Schutzmarke: Stedenpferd. à St. 50 Pfg. bei: **Apoth. Dr. Mehaer, Fr. Schmeizle.**

Dienstag, den 18. April

Viele Sorten  
Stühle u. Spiegel

**Möbel-Ausverkauf**  
zu staunend billigen Preisen.

Garten-, Balkon-,  
Veranda- u. Klapp-  
Stühle.

**Möbellager J. Schwersenz**

Hinter dem König Karls-Bad beim Pfarrhaus.

Fortsetzung und Schluss.

Telephon Nr. 33. Redaktion, Druck und Verlag von H. Wildbrett in Wildbad